

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 13=33 (1867)

Heft: 39

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

an Konsequenz mangelt, stets eine peinliche Ungewissheit verbunden, weil dabei die Überzeugung vermischt wird, die allein Zuversicht erzeugt. Es gehört ein außerordentliches Zusammentreffen außerordentlicher Umstände dazu, daß ein solches Benehmen zum Erfolge führe, und dann ist er nicht von Dauer. — Der Pedant glaubt sich berufen, die Benehmungsart, welche einmal und unter einem eigenen Verhältniß sich als vorteilhaft erprobte, als unumstößliche Regel für alle ähnlichen Fälle anzunehmen.

Man lauft Gefahr, aus seinen Schülern verschrobene Köpfe zu bilden, die sich in eislen Theorien herumtreiben, welche über der Form den Geist vergessen und selbst dann, wenn sich ihre Unfähigkeit durch die That erprobt, von ihrem Dunkel nicht zurückkommen, weil sie die Schuld jedes mißglückten Versuchs, welche ausschließlich in ihnen liegt, stets in einer äußern Ursache suchen."

General Tomini sagt: „Man muß wohl die Gründen der Theorie abwägen, um nicht in einen Pedantismus zu verfallen, der übler als Unwissenheit wirkt. Ein in falscher Schulweisheit gewiechter und mit pedantischem System erfüllter Mann wird nichts vollbringen, wenn er nicht alles gelernte vergibt. Der Krieg ist ein großes Drama, in welchem tausende von moralischen und physischen Ursachen mehr oder weniger stark sich geltend machen — man kann ihn nicht auf eine mathematische Berechnung zurückführen.“ Ebenso in einem andern Werk: „Weit entfernt eine exakte Wissenschaft zu sein, ist der Krieg ein furchtbare Drama, leidenschaftsvoll, nur drei oder vier allgemein gültigen Prinzipien unterworfen, deren Resultat aber eine Menge von moralischen und physischen Verwicklungen angehört.“

So schädlich ein mangelhafter oder pedantischer Unterricht in den Kriegswissenschaften auch sein mag, so wenig läßt sich der Nutzen gründlicher militärisch-wissenschaftlicher Bildung erkennen. Allerdings bietet die Verwerthung derselben im Felde noch große Schwierigkeiten!

General Willisen sagt: „Vom Wissen zum Können ist ein großer Sprung, aber kein so großer, als vom Nichtwissen zum Können.“

Der Reitergeneral von Bismarck sagt: „Ein Blick in die Weltgeschichte zeigt die Wichtigkeit gebildeter Heerführer — allzu oft schon wurde ein Reich an den Abgrund des Verderbens geführt, weil ein unwissender, roher, ungebildeter Anführer an der Spitze des Heeres sich befand. Der Kriegstand wird in Betracht der dazu nöthigen Kenntnisse für densjenigen gehalten, zu welchem sich jeder befähigt glaubt. Ein guter Anführer bedarf einer großen Summe der manigfältigsten Kenntnisse, daß es bei weitem leichter ist, ein Mann von gelehrtm Ruf zu sein, als ein großer General. Ohne Gegenwart des Geistes, selbstständige Urtheilskraft, Unterscheidungsgabe der Grundsätze und ihrer Anwendung auf einzelne Fälle, verbunden mit den aus der Kriegsgeschichte gehobenen Erfahrungen, sind alle erworbenen Kenntnisse nichts. Ein vollendet Anführer an der Spitze eines Heeres beschleunigt die Siege, erhält das Leben vieler Tau-

senden, setzt der Verheerung Grenzen und macht dem Krieg selbst bald ein Ende. Der ächte Krieger wird daher den Krieg zum Studium erheben, wie auch die großen Vorbilder der Alten es zeigen. Marschall von Sachsen, Büysegur u. a. nannten die Griechen und Römer ihre Lehrmeister.“

Lecomte: Guerre de la Sécession.

(Schluß.)

Während um den Potomac mit wechselndem Glück gekämpft wurde, die Südlichen so wenig festen Fuß in den nördlich gelegenen Staaten fassen konnten, als die Nordarmee im Stande war, direkt auf Richmond loszumarschiren, begannen die nördlichen Armeen jenen siegreichen Feldzug in den Weststaaten, dericksburg in ihre Hände lieferte und mit dem wichtigen Siege von Chattanooga endete. Hier erndeten Grant, Sherman und andere ihre Vorbeeren und übten sich im Kriegsführen, im Siegen, um später ihre Erfahrungen auf höheren Schauplätzen anzuwenden. Wir erachten, es habe wohl die gleiche Wichtigkeit, wie eine gewonnene Schlacht, gehabt, daß Grant in Folge des jetztgenannten Sieges zum Chefkommandant der sämtlichen Streitkräfte ernannt wurde und sich von Washington allmäßig emanzipieren konnte.

Das Jahr 1864 brach unter günstigen Auspizien für die Nordstaaten heran; was ihnen so lange gemangelt, eine kriegstüchtige Armee, das hatten sie endlich mit ungeheuren Opfern an Menschen, an Geld geschaffen Dank den unermesslichen Reichthümeru und Hülfsquellen, die dieses Land darbietet. Dagegen schmolzen die Hülfsmittel der Südlichen immer mehr zusammen und sie befanden sich nicht in der Lage, in gleicher Weise, wie die Nördlichen, die Lücken zu ergänzen. Noch kostete es Ströme von Blut, bis dieser Krieg sein Ende erreichte; aber bereits mit Anfangs 1864 konnte der Norden mit Recht auf den endlichen Sieg rechnen.

Grant beschloß nach zwei Richtungen hin seine Streitkräfte operiren zu lassen: Sherman sollte im Westen im Centrum von Georgien gegen Atlanta operiren, während er im Osten gegen Richmond vorrücken würde.

Während Grant in blutigen Kämpfen endlich siegreich bei Petersburg sich festsetzen und mittelst kolosalen Verschanzungen Lee festhalten konnte und Sherman mit raschen Schlägen das wichtige Shenandoahthal vom Feinde säuberte, gelang es Sherman durch seinen kühnen Marsch bis an die Küsten des atlantischen Oceans, durch Einnahme von Savannah, der südlichen Armee einen schweren und tödtlichen Schlag zu versetzen. Lecomte sagt über diesen Marsch:

Es war zum ersten Male, daß eine Armee sich so weit aus der Nachbarschaft einer Eisenbahn oder eines schiffbaren Flusses wagte und sich erkührte, während eines Monats ohne Rückzugslinie aus dem Lande zu leben, in welchem sie marschierte. Freilich konnte sie dieses nur erreichen auf Kosten einer zweiten Armee, welcher die Aufgabe zufiel, die feindlichen Streitmassen unter Hood im Schache zu halten, und überdies hatte Sherman das Glück, daß Hood, ein tüchtiger, tapferer Divisionskommandant auf einem gegebenen Schlachtfelde, total unfähig sich zum selbstständigen Kommandiren zeigte. (Hood avait montré une absence totale de jugement comme commandant en chef.)

Hand in Hand mit diesen Fortschritten auf dem Festlande gingen diejenigen der Flotte gegen die Seestädte. Immer enger umzog sich der Kreis um die Südlichen herum; immer mehr wurden sie von außen abgeschnitten und auf ihre eigenen, allmälig versiegenden Hilfsmittel angewiesen. Wir machen unsere Herren Artillerie- und Genieoffiziere auf die sehr interessante Beschreibung der Belagerung von Charleston, Sommer 1863, aufmerksam. Welchen Aufschwung die amerikanische Marine während dieses Krieges genommen, mag aus den Thatsachen ersichtlich sein, daß die Verwaltung seit Anfang der Streitigkeiten bis zum Jahre 1864 200 Schiffe anfertigen ließ und etwa 400 kaufte, daß das Personal der Marine von 7600 auf 51500 erhöht wurde und statt 3844 Arbeiter in den Werkstätten, deren 16000 angestellt wurden.

Die Wiederwahl Lincolns zum Präsidenten hatte den festen Entschluß der Nordstaaten bewiesen, im Kampfe auszuhalten, sie bildete eine entschiedene Niederlage der Südlichen, welche beinahe ihre letzte Hoffnung auf einen langen die Heerführung lähmenden Wahlkampf im Norden gesetzt hatten.

Mit Beginn des Jahres 1865 wurden die Feindseligkeiten eröffnet. Die Einnahme des Fortes Fisher und diejenige des wichtigen Fortes Wilmington, mittelst dessen allein noch die Südlichen mit dem Meere Verbindung hatten, bildeten die ersten Waffenthaten, dann begann Sherman seinen Marsch nach Norden, um zu der Haupt-Armee zu stoßen und vereint mit ihr an den letzten Kämpfen Theil zu nehmen, die nach einer fünfjährigen blutigen Schlacht mit der Einnahme Richmonds und der Kapitulation von Lee und seiner Armee endigte. Es muß ein eignethümlicher Anblick gewesen sein, als diese beiden Männer, Grant und Lee, welche beinahe ein Jahr lang täglich gegen einander gekämpft hatten, nun zusammenkamen, sich nach dortiger Sitte die Hände reichten, der eine um als Besiegter günstige Bedingungen zu erhalten, der andere um als Sieger seine Vorschriften zu ertheilen.

In den Schlachten-Berichten spielt die Feldbefestigung, wenn man die über Nacht aufgeworfenen Verhüte, Verschanzungen so nennen darf, eine sehr große Rolle. Lecomte tabelliert diese Sucht der Amerikaner, jeweilen sofort zu Hacken und zur Schaufel zu greifen und mittelst derselben sich Positionen zu schaffen. Er schreibt dies ausschließlich dem Einflusse der Schule

von Westpoint zu, die weniger Militärschule nach unseren europäischen Begriffen, vielmehr als eigentliche Ingenieur-Akademie zu betrachten ist. Es kann nicht uns zukommen, die Richtigkeit oder Unrichtigkeit dieser Bemerkung zu besprechen; doch müssen wir uns die Frage erlauben, ob nicht die Generale selbst, Anfangs unsicher in der Führung großer Massen, sich gleichsam den Horizont abgrenzen, sich durch diese Verschanzungen gegen Umgehungen zu sichern suchten, denen sie durch Manöver nicht hätten vorbeugen können; ob nicht die Truppen instinktmäßig zu diesen Aushilfsmitteln gegriffen haben, sic, die jung, unerfahren, noch undiszipliniert, Anfangs jedem Eindrucke nachgeben und selbst fühlen müssten, daß sie nur dann ruhen könnten, wenn sie durch Annäherungshindernisse geschützt seien. Allerdings mögen die Amerikaner hierin zu weit gegangen sein; doch dürfte die Frage einer einläßlichen Besprechung werth sein, ob nicht in unseren Verhältnissen eine etwas vermehrte Anwendung der Feldbefestigung wünschbar wäre. Auch wir würden im Falle eines Krieges junge, unerfahrene Truppen ins Feld führen, auf welche das Ungewohnte des Feldlebens, der Gedanke, jeden Augenblick einem feindlichen Angriffe ausgesetzt zu sein, einen bedeutenden Eindruck wird machen müssen. Sollte es da nicht nützlich sein, den Dienst der Vorposten durch Anbringen von Verhauen, Erdaufwürfen &c. wenigstens eingermassen zu sichern und bei der Instruktion die Leute hierauf aufmerksam zu machen?

Um gerecht zu sein, dürfen wir einige tadelnde Bemerkungen nicht unterdrücken. Wie im ersten Band, scheint auch in diesen Bänden der Verfasser sich zuweilen zu sehr gehen zu lassen. Unserer Ansicht nach behandelt er z. B. die einzelnen Reiterstreifzüge mit allzu großer Ausführlichkeit. Er selbst gesteht zu, daß sie wenig Einfluß auf die Operationen hatten; es hätte daher die Besprechung des einen oder anderen dieser kühnen „Raids“ zur Charakteristik dieser Kriegsführung hingereicht. Sodann gehört die Schilderung der Scenen bei der Eroberung des Forts Pillow, die Verhöre über die an den Schwarzen verübten Gräueltaten entschieden nicht in ein solches Buch. Es mag dem edlen Herzen des Herrn Verfassers Ehre machen, daß er empört wird über solche Schinder-Scenen, aber er schreibt für Soldaten und diese interessirt derartiges nicht. Ein Bürger-, ein Krieg-Krieg gehört nie zu den freundlicheren Erscheinungen und bringt derartige Scenen immer mit sich. Endlich haben sich im dritten Bande an einzelnen Orten bei Schlachten-Berichten die Worte eingeschlichen: l'ennemi a perdu etc.; oder: nous avons fait 4462 prisonniers (III. 176) &c. &c., was einem objektiven Geschichtsschreiber nicht begegnen sollte.

Im Uebrigen bleiben wir bei unserem Ausspruche über dieses Werk und empfehlen dasselbe unserem Lesern aufs beste.